

des Willens für die Pflicht der ernste, das schwierigste was es gibt, und gesetzt wir fänden eine Lage des Lebens, welche uns der Lösung dieser Aufgabe dadurch näher brächte, daß sie an sich schon den Willen in ein freieres, weniger gespanntes und absichtsvolles Verhältniß zur Pflicht stellte, so würde eine solche Lage zum Ansetzen sittlicher Kunstkeime gewiß geeigneter seyn als die gewöhnliche straffe, nach allen Seiten hin auf unmittelbare Reaction berechnete des beruflichen Lebens. In eine solche Lage versetzt uns das Reisen, und wir hätten in demselben demnach doch ein bequemes Fahrwasser für den Willen? Gewiß, wenn nicht auf der andern Seite der Nachtheil desto größer wäre und auf diese Weise, wenn das Resultat gezogen wird, der vermeintliche Vortheil wieder Null von Null aufginge. Beides aber, Vortheil und Nachtheil in dem ethischen Verhältniß des Reisens stellt uns nun die eigenthümliche Aufgabe.

Zunächst lehrt schon die gemeine Erfahrung, daß der eigentliche Reifegenuß eine besondere Reifelaune voraussetzt. Diese besteht, von außen besehen, darin, daß wir die Dinge leicht nehmen, wie sie sich darbieten, nicht allein in Bezug auf die fortwährenden Hudeleien, denen wir unterwegs ausgesetzt sind, nicht allein in Bezug auf die Entbehrung der daheim gewohnten Bequemlichkeiten, deren wegen allein schon das Greisenalter vom Reisen abmahnt, sondern auch in Bezug auf die freie, genußvolle Berührung mit der Welt. Dieses die Dinge leicht nehmen, ohne doch die Pflicht hintanzusetzen, ist nun im gewöhnlichen Leben nichts weniger als leicht; es setzt eine ethische und ästhetische Fertigkeit voraus, welche nicht angeboren ist, noch mit der Muttermilch eingesogen werden kann. Das Reisen aber macht es uns leichter, denn der rasche Wechsel und die Häufung neuer Eindrücke, deren einer den andern neutralisirt und aufhebt, hindert, daß die Furchen, die sie im Gemüth zurück lassen, tiefer einschneiden und dasselbe leidenschaftlich aufwühlen, oder auch nur turbiren. So saugen die Sinne nur Honigtheilchen aus den blühenden Gestalten, auf welchen sie flüchtig ruhen, das tiefer liegende Gift mischt sich dem eilenden Genusse nicht bei.

Auf der andern Seite dagegen ist unser Verhältniß zur Welt doch ein unendlich ernstes, und diese reizt uns auch beständig, sie ernsthaft zu nehmen, indem sie unser innerstes und geheimstes Leben unvermerkt in ihr Spiel zieht. Im gewohnten Kreise wirkt auf diese Art regelmäßig nur Gewohntes ein; wir kennen die meisten Anlässe, sehen sie voraus, wissen aus Erfahrung ihre Tragweite zu schätzen und vor der Schädlichkeit der Einwirkung uns zu bewahren. Anders auf Reisen:

hier überrascht uns die nächste Minute mit Reizungen, deren Gehalt und Gewalt wir erst erfahren, wenn die Wirkung auf uns geschehen ist. In jedem Augenblick und nach allen Richtungen hin wird der Charakter in dieser Lage auf die Probe gestellt und die Gefahr der mannigfachsten, die gewohnte sittliche Diät durchkreuzenden Versuchungen stellt erhöhte Anforderungen an die Energie unseres Willens.

Wir sehen also einerseits die Aufgabe eben so sehr erschwert, als andererseits erleichtert, beiderseits aber kann es nur eine und dieselbe Lösung geben, denn das Problem ist eben nur Eines. Wie nun überhaupt die ethische Vollkommenheit darauf beruht, daß das wahre Verhältniß des persönlichen Willens zur Welt von dem Individuum erkannt und in jedem Momente seiner Thätigkeit verwirklicht werde, so kann auch der Reisende das ihm gestellte ethische Problem nur lösen, indem er das eigenthümliche Verhältniß, in dem er als solcher zu Welt und Menschen steht, begreift und stets vor Augen hat. Dieses zu erkennen, kann uns nach dem bisherigen nicht schwer fallen. Während im gewöhnlichen Leben, sofern es gesund ist, die ethische Tendenz eine vorwaltend im gewohnten Kreise beharrende, ordnende, von Punkt zu Punkt treu an die vorhergehende Existenz anknüpfende, mit bekanntem Material stetig aufbauende seyn muß, kennzeichnet das Reiselieben gerade wesentlich das Vorüberreifen an den Dingen, der flüchtige Wechsel mit denselben, das verworrene Durcheinander der Anschauungen, die Neuheit und Fremdartigkeit der Stoffe, der momentane plötzliche Reiz zu den heterogensten Thätigkeiten ohne nachhaltigen oder sichern Effekt, endlich die Unverbundenheit und Planlosigkeit vorübergehender Ansätze zum Handeln selbst. Dort finden wir uns als gebundene Glieder der ethischen Organismen, der Familie, der bürgerlichen Gesellschaft, des Staats, der Kirche, nach allen Seiten hin in einem bestimmten Zusammenhange, unser Handeln normirt und beschränkt nach angelebten Verhältnissen und Zwecken; — hier als freie Gäste und Zuschauer von Land und Leuten, gleichgültig angesehen oder interessiert, aber ungehaßt und ungeliebt. Der Reisende ist seiner Umgebung ein lebendiges Fragezeichen und befindet sich in fortwährender Expectanz; nur der Daheimbleibende gibt die ethischen Antworten und füllt die ethischen Aemter aus.

Wir werden daher zu der scheinbar widersprechenden Behauptung kommen müssen, daß die ethische Bedeutung des Reisens in der Darstellung einer sittlichen Lebensweise außerhalb aller sittlichen Organismen bestehe, in deren fester Gliederung doch der Complex alles sittlichen Handelns, auch der sogenannten Pflichten gegen